Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Das Gaiserbähnli

Autor: Federer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichmigte Rulturbilden aus Außerrhoben. Bon Seinrich Feberer, Burich.

1. Auch die Gifenbahnen haben ihre Seelen.

o obenhin meinen die Leute, alle Bahnen und Bähnlein gleichen sich in Gesicht, Gang und Lebensweise
aufs Tüpslein. Nun ja, alle effen hartes Schwarzbrot,
schwitzen und schnauben wie von der Hölle besessen und
stoßen aus ihrer gewaltigen Tabakspfeise die ungeheuerlichsten Wolken gen Himmel. Das gehört zum Beruf.
Dabei aber gibt es boch noch Eisenbahnen, die ihre
Eigenpersönlichkeit tüchtig bewahrt haben und mit keiner
Kollegin der übrigen S. B. oder gar der ausländis
schen Netze verwechselt werden können.

Den englischen Gisenbahnen in ihrem nüchternen Aufput, ihrer internationalen Gleichgiltigkeit und ihrem gedankenlosen Rasen durch Stadt und Gbene merkt man auf den erften Blick den geschäftigen Allerweltstrotter an. Die amerikanischen sehen verwegen und abenteuerlich aus. Man bentt an Ueberfälle im Urwalb, an zu= sammenkrachende Brücken, an todesschnelle Begen burch menschenlose unabsehbare Ginoben. Dagegen macht bie Gotthardbahn einen soliden, besonnenen und tapfern Eindruck. Sie benimmt sich zwar vornehm wie eine Gesellschaftsdame, die mit großen Lords und selbst mit cis= und transalpinen Majestäten verkehren muß. Doch ist ihr immer ein Stich ins Schweizerische und Alpen= hafte geblieben. Sie riecht immer ein wenig nach ben Tannen bei Wasen, nach dem Reugwaffer beim Pfaffen= sprung und nach ben Granitbloden vor Goschenen. Es hängt ihr stets wie einer nordischen Ballade etwas Nebel, etwas Schnee und etwas graue heroische Sage an. Auch die italienischen Bahnen behalten bis auf unsern

Tag eine persönliche Note bei. Man spritt sich ba Pfirsichsaft auf die Toilette, man schaukelt sich auf den Stuhllehnen, spaziert durch den schmalen Mittelgang, man spielt Harmonika und sagt Gedichte auf, klatscht Beisall und schreit «A basso!», versteckt Katen und Hutelben in Blumenkörbe und tut gerade wie auf der Straße. Das ist sehr brav von den italienischen Bahnen. Sie langweilen nie, selbst nicht auf so dürren Strecken wie die zwischen Mailand und Bologna. Gott gebe ihnen ein langes Leben!

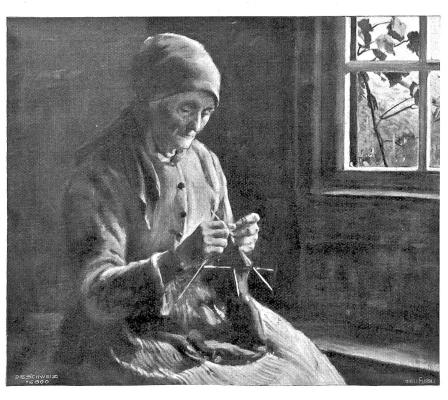
Und dann die sogenannten Nebenbahnen, diese spaßisgen Dingerchen, halb Schnecke, halb alter Abler, sie, die von den Miststöcken ihrer Dorfstraße, von den Mischen näpsen ihrer Melkbuben und von dem Moschus und Lasvendel der Gemeinderatsfräcke mehr als von Kohle riechen! Sie mit ihren Kalendergesprächen, ihren schlerübenkörben, ihren Friedhoftränzen und schreienden Käseliskindern! Diese schwäbischen Bähnlein, die der Ülk so undarmherzig verspottet, sie, von denen es heißt, sie führen so langsam, daß man darin ein eisgraues Alter erreichen, und so schwell, daß man fast immer früher ankommen könne, als man absuhr — Ach, wer möchte sie in der mörderischen und doch gar nicht so notwendigen Eilsertigkeit unserer Zeit missen!

2. "Fort von St. Gallen!"

Aber ich will vom Gaiserbähnli reben.

Obwohl es nur ein Seitenast ber Linie Zürich= St. Gallen = Chur ist, so behauptet es doch ein so unab=

hängiges Wesen, daß man viel eher meinen möchte, von ihm aus gingen die eisernen Käben nach Zürich, München und Wien. Noch nie hat jemand gewagt, vom Baiferzug in fe= kundarbähnlichem Tone zu reben. Wenn auch seine Coupés mit allerhand Merksprüchen tapeziert find, die kinderstuben= haft besorgt klingen, so: bag man nicht auf ben Boben fpude, nicht über bas Tenfter= gestimse hinauslehne, nicht zwi= schen zwei Stationen aussteige, bag man bem Schaffner bas Reiseziel angebe und so weiter – wenn ferner auch das Bähnchen schmalspurig geht, sobaß man zwischen ben engen Sigen fast ben Atem verliert, und wenn endlich uns gleich beim Ginfteigen eine gang eigene Sprache und ein Bolf mit gang eigenen rafierten Besichtern grüßt, so wird doch niemand behaupten, es mute einen hier provingmäßig und fleinlich an. Reineswegs! Man



Hans Widmer, Briengmyler. Strickende Briengwylerin (1897). Original in Burder Privatbefit.

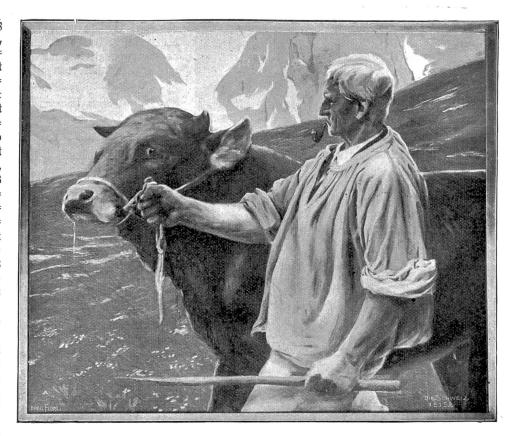
hat das Gefühl, daß hier eine große, alte, vertrampelte, langweislige Kulturwelt aufhört und eine zwar noch äl= tere, aber fraft ihret langen Abgeschloffenheit noch immer grüne, fri= sche, selbstmächtige und gar furzweilige Welt beginne. Man merkt, biefe Bahn führt aus ben vielen großen Unter= tanenländern in ein flei= nes souveranes König= reich ober beffer gefagt in eine Reihe von Ro= nigreichen. Denn jedes starke Dorf Außerrho= dens ift auch ein eigenes Fürstentum.

Es ist bezeichnend genug, daß bas Baifer= bähnli es in St. Gallen verschmäht, in den ge= meinsamen Bahnhof wie alle andern Gifenbahnen zu münden. Es will fein eigenes Bahnhöf= chen haben. Mag bas altbischöfliche Chur und

bas großstädtische Zürich, mögen Konftanz und Bafel und, was über den Arlberg von Wien her kommt, sich in Gottes Namen mit dem einen städtischen Bahn= hof begnügen: wir, die Gaiserbahn, laffen uns biese internationale Schablone nicht gefallen! Wir wollen unser eigenes Absteigequartier, unsere eigenen Perrons und Billetschalter haben. Vielleicht, wenn einmal ein neuer stattlicher Bahnhof bafteht, vielleicht, wenn er in einem und genehmen Stil vollführt ward und und von den Bergen ber eine eigene Zufahrtslinie einräumt, vielleicht, wenn wir in seinen Sallen eine gewiffe, uns zukommenbe Souveranität bewahren: vielleicht, daß wir dann mit uns reben laffen und auf ein eigenes Bahnhofmesen verzichten. Vielleicht!

3. Der internationale Außerrhöbler.

Das Gaiserbähnli hat eine richtige Außerrhödlerseele. Wenn es von St. Gallen abfährt, benimmt es fich zwar noch burchaus städtisch. Es fährt graziös burch die Straffen und Häuferreihen des Arbeiterquartiers, ohne sich zu überfturgen, etwa, wie man gern glauben möchte, einem Bolizeiposten in die pflichtgemäß geraden Beine zu schießen oder in eine musikalische Staliener= gasse zu rumpeln. Aber es atmet doch auf, sobalb es aus den grauen Mauern hinaus auf die fteilen grunen Wiesen des Freudenbergs fieht. Das Aelplerblut ermacht in ihm. Gine unbezähmbare Luft zum Rlettern über= tommt es. Mit einer einzigen jaben Biegung nimmt es ben Hang. Das Runftftuck ift überraschend. Nicht so bald macht ihm bas eine andere Bahn nach. Je tiefer St. Gallen unter ihm verfinkt, biefe wenn auch gemut=

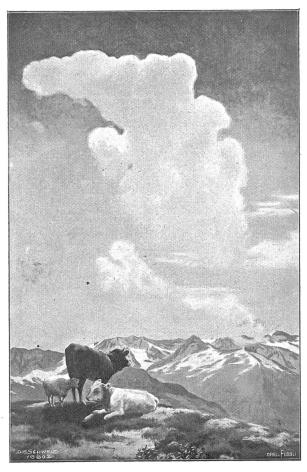


Hans Midmer, Briengmpfer. Mann mit Stier (1903). Original in Laufanner Privatbefit.

liche, so boch fürchterlich unschöne, neblige, enge und bedrückte Saufermulde, desto frecher bligen die Metall= augen des Gaiserbähnleins, desto munterer wird sein Bergschritt, und oben, wo man zum letten Mal auf die Rirchen und Banten und alles Stadtgestiebe in ber Tiefe schaut, läßt es einen Pfiff ab, einen so bundes= widrigen, unbezähmten, aber heillos kuhnen Pfiff, wie ein junger Sabicht, ben ichlaue Stadtbuben ins Garn bekommen und eine Beile zwischen Rafigstäbe gezwängt haben. Nun ift er entwischt, weitet seine Flügel und ftrebt wieder ben luftigen, ichneeverfilberten Beimatgipfeln

gu ... Da barf man wohl pfeifen!

Im übrigen gleicht die Fahrt von der Stadt in die Sügel hinauf durchaus keiner Flucht. Das Gaiserbähnlein fürchtet bie Stadt nicht. Es murde ohne Herzklopfen mitten in ben Zentralbahnhof von Paris ober London münden. Was verschlüge das? Man kann doch heute nicht mehr immer droben in den trauten Restern der Alpen hocken! Von den Alpenrosen und den schönen Aussichten lebt niemand. hinunter muß man in die arbeitgesegnete Tiefe, in die industriereiche, goldschwangere Ferne hinausfahren! Man muß dem ehrwürdigen, grauhäuptigen Bater Säntis, seiner königlichen Majestät bem Altmann und ber ganzen glorreichen Alpsteinkette, die aus den grünen Appenzeller= hügeln plötlich wie eine Ueberwelt ins Blau aufsteigt, man muß ben lieben Hochtälern mit ihren braungefleckten Rühen, ihrer süßen Milch, ihren reinlichen Hütten, ihrem Jobel, ihren Sonntagsstubeten und ber ganzen tanzenden Volksbeweglichkeit Abe sagen, man muß nach London geben, um neuen Absatz für die Stickerei zu suchen, nach Amerika, um neue Moden aufzuspüren, nach den indischen



Kans Widmer, Briengimbler. Alpenlandschaft (1905). Original in Berner Privatbefig.

Sewässern und den Kolonien um Ozeanien, damit keine Konkurrenz entsteht! Die tausend Handelsstraßen der Welt muß man ablausen, die tausend Marktplätze der Erdkugel heimsuchen, die tausend Gelegenheiten, reich und stattlich zu werden, am Zipfel nehmen. Denn was ein richtiger Außerrhödler, vor allem ein Gaiser ist, will kein Habenichts sein, sondern begütert, mit breiten Hosensächen und breiten Goldbatzen darin...

Es ift wahr, bem Bähnlein tut es jedesmal weh, wenn so ein frischwangiger Bursche aus Trogen ober Gais mit dem Neberseetöfferchen nach St. Gallen fährt. Was wirft du, denkt es, für Enttäuschungen erleben? Wie lustig haft du bisher auf deinen Hügeln gelebt! Fast wie ein Spiel war Tag für Tag. Diese einzige göttliche Lust, diese hellen Stuben, dieser Frohmut der Mütter und diese Würde der Väter! Wo gibt es einen solchen Schnee wie hier, wo noch im Herbst so sich es einen solchen Schnee wie hier, wo noch im Herbst so schattengrüne Wiesen, wo so zutrauliche Kühlein, wo so leichte Werktage und so freie Sonntage? Lebe wohl, du Sonne der Berge! Lebe wohl, du Leben junger Könige! Lebe wohl, du Glanz und Nebermut der Höhen! Es geht ins platte, staubige, unfreie und vertretene Leben hinunter! Lebet wohl!

Der Junge aber blickt zum Coupe hinaus voll Gier nach biefer unbekannten und verschrieenen Welt. Er pfeift zwischen seinen blanken Zähnen eine entschlossene

Melodie. Er scharrt wie ein Hengst vor Ungedulb mit den Füßen. Unendlich schimpft er auf das Bähnlein, das so langsam fährt, und wird über den Rotbach neidisch, weil er viel rascher den gleichen Weg in die Tiese stürzt ... D diese roten, glühenden Backen, dieses helle Pfeisen, dieser elastische Schritt, dieses Gucken in lauter Sonnen! Es gibt einen Ort, wo der Rotbach langsam und müde wird, und irgendwo kommt auch das tobende Blut meines jähen Burschen in ein sachteres Tempo!

Das Gaiserbähnli tröftet sich, wenn auch die Zurückfehrenden nach Sahren etwas entfärbte Gefichter beim= bringen, nicht mehr pfeifen und sich nicht mehr so biegsam zum Trittbrett auf= und niederschwingen. Im Grunde find sie doch die Gleichen geblieben. Der Außerrhöbler hat bei aller äußern Schmiegsamkeit etwas unverrückbar Festes in sich. Db er brei Weltteile burchquert hat, englisch wie ein Londoner und frangofisch wie ein Bariser spricht, ob er die letzte Raffinerie der Kultur in einer Ausstellung oder in einem Bariété erlebt, burch alle Museen gewandert, über alle Boulevards spaziert, burch alle Fabriken gezogen ist und an allen Schaltern mit schweren Wechselpapieren gehandelt hat: im Kern ift er der Alte geblieben. Also einer, der für gewöhnlich furz und knapp redet, langsam und mäßig abwägt, aber bann bestimmt urteilt, trifft, wenn er schlägt, und nicht lacht, wenn er zum Lachen macht. Giner, ber hinter einem zugeknöpften Wefen und einer für den Fremdling fast abstoßenden Ralte eine goldene Bemutlichkeit und einen funkelnden Frohfinn verbirgt, gleich dem Champagner im Gife. Giner, ber gern ein Fest durchjubelt bis zum letten Trinkfelch, aber beffen langftes und beftes Feft boch das Arbeiten ift. Giner, ber allen Romfort bes Lebens kennt, aber die Ginfachheit doch am komfortabelften. findet, der oft große Summen gleichmutig ausgibt, aber bessen reiche Buben doch selten mit mehr als zehn ober zwölf Rappen in den Hosen klimpern. Das heißt, auch bie Buben klimpern nie mit bem Gelb. Sie prahlen nie damit. Sie find zu klug bazu, und bas Geld ift ihnen eine viel zu ernste Sache, als daß sie damit kindisch proben wie etwa mir St. Galler ober Zürcher. Ja, ber Heimkehrende ift der Alte geblieben! Mit Weitsicht und freier Politit mirft er seine Stimme in die vaterlandische Urne, einer der liberalften Schweizer. Aber auch einer der fonservativiten Rantonler! Denn trot aller internatio= nalen Erfahrungen reicht er nur ungern Sand, um bie Böpfe und Zöpflein der engern Heimat zu beschneiben. Nachbem er über ben Trafalgar Equare und unter bem Arc de triomphe so großstädtisch als irgend einer ge= schritten, nimmt er in ber erften heimatlichen Stunde wieder ben alten weitausholenden Bergichritt hervor, mit bem er als Jungling so leicht und gelaffen ben Gabris ober bie Riefern hinauflief. Und er wirb, nachbem er viele Jahre lang nur englisch redete, sowie er ben erften Außerrhödler trifft, das uralte herrliche Gaifer= beutsch sprechen, als hatte er es nie unterbrochen, diese singende, bald in schnellen, bald in gedehnten Rhythmen laufende Mundart, grobholperig und weichsammtig, genau wie die Bügel ums prächtige Dorf.

Ja, Gaiserbähnli, so kommen fie alle wieder zurück, als wären sie nicht in Indien, sondern nur rasch in Basel gewesen! Sie haben wenig verloren, viel gewonnen. Du trägst fie heim und fühlst wohl, daß sie nicht bloß

eine schwerere Schulter und ein umfangreicheres Bäuchlein, sondern auch einen schwerern Koffer heimbringen, diese Leute, die so dunnbeinig und so leichten Bündelchens bavonzogen!

4. Romantit auf bem Weg.

Das Gaiserbähnli blickt mich strafend an, als wollte es sagen: Was hältst du Schreiberlein mich mit beinem Wirbelwind von Worten auf? Gescheiter als das viele Schwäßen ist Handeln! Und rüftig fährt es zur ersten Station Riethäusle.

Diese Stationen! Es gibt auf ber ganzen Welt nicht ihresgleichen. Es find einfach Wirtshäufer ober Ber= bergen. Gine Station heißt "Linbe", die andere "Rose", eine britte "Lustmühle" usw. Das Bähnlein halt. Ein Junge springt mit ein paar Briefen aus der Türe, ein Knecht wirft etliche Sade Obst ober Kartoffeln in den Ge= packwagen. "Halt!" schreit ein lachendes Wirtshauskind, als das Bähnlein schon anfängt, weiter zu raffeln. "Halt!" Und sieh ba, bas Gaiserbähnli ist galant genug und stoppt, sodaß unfer Jungferchen seine Unfichtstarte mit zwei großen brennenden Bergen nach Bühler an einen gewiffen F. D. noch zur Post legen kann. Das gefällt mir. Die großartigen Berliner= und Hamburgerherrschaften, die bas ganze Coupé mit ihrem Nordbeutsch durchschmettern, fie muffen fich gebulben, ber alte Lord von Beresford gleichfalls und ber Marcheje ba Bonfeltre mit Signorina und Signora besgleichen! Das ganze anspruchsvolle Ausland muß warten, weil die verliebte Marie ihrem

Fränzl eine Karte mit zwei Herzen hinaussicht!

Bon nun an sieht das Bähnchen aus wie umgewechselt. Es ist noch eine Bahn, o ja, eine sehr tapsere
sogar! Aber es hat so ein heimeliges Gesicht angenommen,
sast wie eine alte liebe Post. Man darf auss Trittbrett
hinaussteigen, kann Haselblätter von den Hägen pflücken,
kann sogar mit den Straßenleuten plaudern. "Du,
Hannes, heut abend kann ich nicht zum Kegeln kommen!
Sags dem Kuerdli! Wir haben daheim ..." Arrr, das
übrige verschlingt das Getöse der Bahn! Von der Straße
grüßen Bekannte ins Waggonsenster, und jedesmal scheint
das Bähnli langsamer zu sahren, als wollte es der Begegnung Zeit lassen, sich die Hand zu drücken.

Es holpert ein bischen.

Es holpert ein bischen. Für Leute, die wenig Bewegung haben, ift die Fahrt
eine gesunde Gymnaftik,
reckt sie ein bischen auseinander und schüttelt ihre Philisterröcke durch. Ganz
recht! Wenn man in den
Bergen ist, soll man merfen, daß wir nicht mehr
über zahme Asphaltpslaster
schlendern! Holpere nur zu!

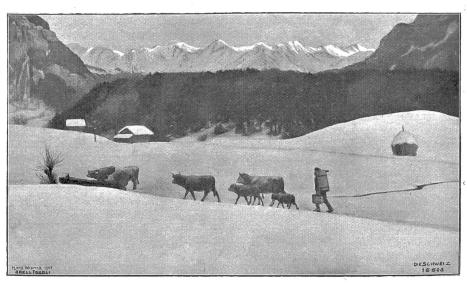
Bei der "Rose" ift jene klassische Stelle, wo das Gaiserfraueli nach Rezept des Stadtdoktors einen ersten Schluck aus dem Gütterli nehmen sollte. Derowegen der ganze Zug anhielt. Denn das Weidslein hatte es dem Kons

bukteur anbedungen, wenn man zur "Rose" komme, es zu melben. Ein Weilchen über die Station hinaus fällt es dem Kondukteur ein, daß er dort die Alte hätte aussehen sollen. Stramm hält der Zug. Aber das Weiblein steigt nicht aus, sondern dankt für die Freundlichkeit des Mannes und tut einen ersten Zug aus Dr. Watsons verdammt bitterer Medizinflasche.

5. Stille, beilige Berge!

Aber lange, ehe man zur "Luftmuble" ober gar zur "Rose" kommt, weichen die engen schroffen Sitterufer, und man fieht über den weiten Teufenerboden auf einmal bas wunderbare Alpfteingebirge mit seinen grauen Sörnern, Ruppen und Mauern, das in ber wechselnden Beleuchtung, 3. B. nach Sonnenuntergang ober wenn ein Blit bie gewitterbeschattete violette Landschaft durchglüht, wie eine feierliche sagenhafte Stadt aus einem alten Märchen erfteht. Gigentlich find es brei Gebirge hintereinander, und jedes läßt durch tiefe Luken das andere hervor= bliden, sodaß man an ein Bolf von Geharnischten bentt, wo aus dem großen Saufen Bewehrter der hochbehelmte "Altmann" und ber breitschultrige "Säntis" als Führer hervorragen. Aber bie "Türme" stehen wie eine geschlossene Leibgarde babei, mährend das "Stauberefänzeli" einsam seitwärts steht, wie ein unerfahrenes, junges, fühnes Ritterlein, das auf eigene Fauft fechten möchte.

Ich habe viele Gebirge gesehen, höhere, stürmischere, titanenhafte. Aber nie sah ich eine Hochwelt, die so allein und ernst und ehrwürdig für sich dastand, so breitlinig und dabei so mannigsaltig in den Formen, so unabhängig von allen andern Bergfamilien, so beständig und doch so gesichterreich wie diese. Nie sah ich ein Gebirge, das, ähnlich dem äußerlichen Wesen des Außerrhoders, so unglaublich viele Mienen zeigt, so wundersame Farbenslaunen. Bald sieht es aus wie von Kupferglut umflossen, wenn ferne, tückische Unwetter sich vordereiten; bald zwischen Abendsonne und mächtigen Föhnwolken schimmert es wie von eitel Goldstaub überrieselt; dald dunkelt es in weiches Violett und tiesstes Blau ab, bald zeigt es sich grau, öde, tot. Dann wieder rückt es nahe wie eine übermächtige Kulisse der Natur oder weicht zurück in



Bans Midmer, Briengwhler, Minterabend (1905), Original in Berner Privatbefit,

eine unerreichbare Ferne. Wenn ber Novemberwind über die Gräte fegt, meint man einen Greis mit fliegenden Silberfträhnen zu sehen. Oft aber blickt es so freundlich und gütig in die Tiefe, als wollte es mit seinen schweren steinernen Händen den Menschen aus dem Tal in seine Höhen hinaufhelsen.

Ich kenne kein Gebirge, das so anmutig leichte Häupter hat wie den Kamor und den Hohen Kasten und das gleich wieder in so schreckbaren Felszinken gipfelt wie

ben Kreugbergen.

Ja, das Alpsteingebirge ist eine Welt für sich, und es fann mit Glanz bestehen, wenn von ber Bernina= gruppe, ben Eiskönigen bes Berneroberlandes, von ben erhabenen Tauern ober dem Riffelalppanorama geredet wird! Es besitht so gut wie jene seine Wirtshauser, Berghütten, seine fetten Alpen und seine unergründlichen Seen, seine Alpenrosen, Edelweiß, Mannertreu und Bergenzianen, bann seine Rletterpartien und troftlosen Stein= wüften, Bergjodler, Beigen und Gemfen, fogar ein flein wenig auch seine unzerschmelzlichen Gletscher und seinen Blick tief in die Stuben und Nebenkammern ber Schweiz hinein, aber auch zu den Fenftern der Beimat hinaus weit in die Herrenlander von Oft und Nord. Aber mas es noch nicht mit jenen andern teilt, das ist die Gisen= bahn, bas ift ein Lift, bas ift ber dumme, neben Sonne und Mond und Sternen fo lächerliche Scheinwerfer, bas ift der Kellner-Bratenfrack, das Gong-Geläute und alles, was uns Schweizern nach und nach die Berge stiehlt, nachdem es uns zum Teil die Städte schon geraubt und ben Trottoirmenschen des Auslands überliefert

Nicht mahr, liebes Bahnlein, bis Zweibrücken, bis Gais, beftenfalls bis Appenzell fahrst bu, aber weiter nie ins Heiligtum beiner großen, stillen Berge!

6. Die fauberften Dörfer ber Belt.

Nun es einmal in seinen Hügeln ist, fühlt sich das Bähnlein erst recht wohl. Es sieht sich um. Ueberall grüne Wiesen auf und ab, überall bunkle Tannenforfte barüber fleckenweise gestreut, überall tiefe Ginschnitte von ben kleinen unruhigen Bachen, die gleich den Außer= rhödlerbuben so freundliche Wäfferchen fein können, wenn das Wetter gut ift, aber so gräßliche Plagegeister, wenn ber Himmel fich verduftert! Und überall nette Gartchen an der Strafe, die Dörfer an den besten wohligften Plaben, so saubere, blanke, niedliche Dörfer bagu, mit fo bellen Gaffen, fo reinlichen Türschwellen, fo glitrigen Fenstern und so sittigen Geranienstocken auf bem Ge= fimse, Dörfer mit so gewedten, geputten Gefichtern, wie es ficher auf der Erde keine ahnlichen gibt! Wer vom Sommersberg ober Gabris auf biese Ortschaften blickt, an ben glangen fie empor wie nagelneues Spielzeug, bas man eben aus der Schachtel genommen und in diese saftige Talweibe gestellt hat. Neben ihnen, diesen glatt= gefämmten und frischgewaschenen Bergmädchen, tommen einem die Rheintaltöchter wie verraufte, verflicte Magde in alten zerriffenen Joppen vor. Aber was ich ba rechtens rühme, ist doch etwa nicht

Aber was ich da rechtens rühme, ist doch etwa nicht holländische Reinlichkeit und Korrektheit. Die wäre lang= weilig und fast krankhaft. Nein, es gilt hier eine be= hagliche, bequeme, gemütliche Sauberkeit ohne Zwang und Bein für irgendwen. Diese Properkeit kommt aus der innersten Natur des Volkes, das ja auch so hübsche Wälber, so sauber vom Wind gescheuerte Felsen, so reine Bergzinnen, einen so weißen Schnee, so klare Wasserzquellen und ein so schwes, frisches Menschenauge hat. Und weil diese Sauberkeit aus seiner Natur kommt, klebt nichts Gekünsteltes an ihr. Sie gehört zum Außerzrhöbler wie der Glanz zum Lichte. Er muß so nette Vörser, so spiegelhelle Scheiben, so wohlgebürstete Kleider, so genau liniertes Schreibpapier, ein so frischgespültes Mostglas und so glanzgewichste Schube haben. Das paßt wie der unbesteckte Schnee, die reine Höhenlust und das weiße Garn seiner Stickerkunst durchaus zu seinem Wesen. Er könnte anders nicht leben!

7. Die Hundwiler Landsgemeinde. Gin junger Cafar.

Wenn das Gaiserbähnli seine lieben nahen und fernen Dörfer sieht, grüßt es sie innig. Aber jedes auf eine andere Weise. Sie haben ihre Gigenheiten und wollen

verschieden behandelt sein.

Im großen gewerbereichen Teufen, das noch etwas vom Stadtglanz St. Gallens auf sich ruhen läßt, da ziemt ein vornehmer, kühler Gruß, so, wie ihn etwa zwei Herren wechseln würden, die auf dem Trottoir der Zürchersbörse sich begegnen, mit gleichen Aktien in der Tasche, gleichen weißen Westen, gleichen zweipfündigen Goldsketten darüber und gleichen runden Bankierbäuchen.

Nun sind zwar die Teusener durchaus Außerrhödler. Aber so streng rassenhaft wie die weiter oben, die von Trogen, Gais oder Urnäsch, sondern sie sich nicht mehr von uns mindern und geringern Menschen. Wenn sie reden, klingt schon das St. Galler Stadtglöcklein durch. Sie sprechen schneller, gewandter, geschliffener als die obern Brüder. Was sie tun und sagen, gleicht einer Münze, die zwar noch sedenfalls das Außerrhödler Bärenwappen trägt; aber die Schraffierung ist etwas verwischt, und die Känder sind ein wenig abgeseilt. Man denkt an Herisau, nur ein bischen jedoch; denn die Herisauer Münze ist schon ganz von internationalem Schliff.

Aber broben in Hundwil ober Gais — ich fahre in meinem Münzengleichnis fort — ba herrscht noch eine harte Prägung. Mit scharfem Stickel sieht man das brummige Wappentier gezeichnet, wie es auf den hintern Beinen steht und eine wuchtige, doch blitzschnelle Tate weist. Auf dem Nevers erblickt man ein stolzes sestes Haus und einen schweren Kirchturm. Darunter mit unerbittlicher Schärfe: "Gais". Nicht anders, als wie etwa unter kaiserlichen Erlassen gebieterisch Wilhelm I. R. steht.

Von ferne winken zwei Helme. Das wird Stein sein und weiter hinten Hundwil, das uralte Dorf mit der Landsgemeinde. Respektvoll, wie man einen Landammann grüßt, winkt das Bähnlein hinüber. Ihm wird feierlich zumute. Es denkt an den letzten Sonntag im April, wo die Bölker des Landes auf dem einzigartigen Kirchplat von Hundwill zusammenströmten, um über die Lose der Heimat zu entscheiden.

(Fortsetzung folgt).